

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Halbjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Halbjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnbofsgasse Nr. 182.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Inserationskempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 120.

Montag, 31. Mai. — Morgen: Gratiana.

1869.

Korruption der heimischen Presse.

Wir haben diese Tage über leider nur zu oft Gelegenheit gehabt, gegen die gehässige und verleumderische Art Front machen zu müssen, in der die klerikale Presse die traurigen Ereignisse von 23. d. M. besprochen hat. Die ganze Haltung derselben war wirklich eine bellagenswerthe und in mancher Hinsicht geradezu empörend. Jedermann hätte erwartet, daß die klerikalen Blätter mindestens in einem so ernsten Augenblicke den höchsten Beruf der Presse als einer univiersellen Bildungsanstalt des Volkes nicht ganz vergessen und ihrer ersten Pflicht, der Wahrheit zu dienen, nicht gänzlich eingedenk sein werden. Statt dessen haben wir das eckle Schauspiel erlebt, daß unsere s. g. vaterländische Journalistik sich bis zur Fälschung der Thatsachen erniedrigt und dem Rechte und der Wahrheit offen ins Antlitz geschlagen hat. Schaale Worte des Bedauerns über die vorgefallenen Ereignisse und einige abgeschmackte Ermahnungen an die Uebelthäter, das war alles; im übrigen gabs nichts als Verdrehungen der Thatsachen, plumpe und heuchlerische Soffisterien und Vorwürfe gegen die Angegriffenen.

Unsere klerikalen Blätter behaupten jetzt hinterher alle, die feindseligen Absichten der Bauern seien bereits vor dem Auszuge der Turner allgemein bekannt gewesen, und dennoch hat kein einziges derselben ein Wort der Abmahnung und des Tadel für die ländliche Bevölkerung gehabt. Wenn diese Blätter wirklich den omnipotenten Einfluß auf das Volk besitzen, dessen sie sich täglich rühmen, wäre es nicht ihre heiligste Pflicht gewesen, so eindringlich wie möglich gegen die vorbereiteten Exzesse aufzutreten und die armen Bauern über ihr verbrecherisches Beginnen aufzuklären? Wir wären begierig zu erfahren, warum die klerikale Journalistik dieser Schulbigkeit nicht entsprochen hat und sich eine Gelegen-

heit entschlüpfen ließ, die eine ehrenhafte Presse wohl niemals vorübergehen lassen wird, die Gelegenheit, das Böse zu verhüten. Troy der angeblich bekannten Gefahr haben gegnerische Blätter jedoch noch wenige Tage vor dem beabsichtigten Auszuge nach Josefsthal Angriffe gegen unsere Partei veröffentlicht, die an Ungezogenheit und Verdrehung der Sachlage fast alles bisherige überboten und die unmöglich geeignet sein konnten, die, wie sie wenigstens behaupten, schon vorhandene Aufregung zu mildern, vielmehr dieselbe nothwendiger Weise steigern mußten. Man könnte in dem nur allzu offenerzigen Geständniß unserer Widersacher, daß die ländliche Bevölkerung uns nur aus dem Spiegel kenne, in welchem wir in den klerikalen Zeitungen erscheinen, fast einen schwachen Milderungsgrund für die bedauernswerthen Verblendeten finden; schade, daß unser Bild von A bis Z erlogen ist und traurig, daß ein irreführender Theil des Volkes so vielleicht fälschlich dort Gegner vermuthet, wo man ihm Glauben, Sprache und Sitte niemals rauben, sondern es nur von Banden befreien will, die seine Wohlfahrt und seinen Aufschwung ewig hemmen werden.

Was soll aus der Zukunft werden? Niemand wird es leugnen, daß eine Wiederholung von Ereignissen à la Jantschberg und Josefsthal ein schweres, tief zu beklagendes Unglück für unser Land wäre, und wir geben uns der Hoffnung hin, daß der gesunde Sinn des Volkes wieder erwachen, daß es das Thörichte und Verbrecherische solchen Beginns einsehen und sich nie mehr zu ähnlichen Exzessen hinreißen lassen werde. Eines der sichersten und schnellsten Mittel, um eine allgemeine Beruhigung der Gemüther herbeizuführen und das Gefühl für Ordnung und Gesetzmäßigkeit zu wecken, wäre das taktvolle Auftreten der gesammten Presse des Landes gewesen. Dieses beneidenswerthe Verdienst hat sich die klerikale Journalistik vollständig entgehen lassen. Wenn sie bei Besprechung der letzten Exzesse bemerkt,

das Volk beginne aus der lethargie zu erwachen und politisch zu denken und zu handeln; wenn sie sich sogar unterfängt, den hauptsächlichern Theil der Schuld den Turnern in die Schuhe zu schieben; wenn sie dann mit gleißnerischer Miene verkündet, daß die Turneraffaire einen Todten, Verwundete, Exekution, Gefangene, den Verruf des Landes zc. mit sich gebracht habe; wenn sie in völliger Außerachtlassung jedes Rechtsbewußtseins so weit geht, den Turnverein kaum minder strafbar als die angreifenden Bauern zu finden; wenn sie sich erkühnt, unsere Vereine überhaupt jeden guten Zweckes bar zu erklären und auf diese Weise allen, die nicht zu ihrer Sippschaft gehören, endlich gar den Genuß der staatsbürgerlichen Rechte zu verkümmern; wenn solche und viele andere ähnliche Anschauungen in den klerikalen Blättern in der letzten Zeit täglich zu finden waren, dann behaupte noch jemand, dieselben hätten nur eine Ahnung von den heiligen Aufgaben der Presse, von den sittlichen und erhabenen Pflichten, die ihren Arbeitern auferlegt sind. Großes Ungeschick und gänzlicher Mangel für das Verständniß ihrer Stellung sind demnach die geringsten Vorwürfe, die man der gegnerischen Journalistik aus Anlaß der Besprechung der letzten traurigen Ereignisse machen muß, die von derselben als solche einseitig und verdröhrt wiedergegeben wurden, in ihrem wahren Zusammenhange mit dem Vorausgegangenen, in ihren eigentlichen Ursachen aber mit keinem Worte erwähnt wurden. Glücklich das Land, das eine freie und aufgeklärte Presse besitzt, die Segnungen derselben sind groß und wunderbar. Ebenso verderblich aber kann auch die mißbrauchte Presse wirken, die von blindem Fanatismus getrieben, nur Haß, Zwietracht und Unfrieden sät. Wenn die klerikalen Blätter ihren Ton niemals ändern, wenn sie es niemals verstehen werden, Anstand und Maß in ihren Auslassungen zu beobachten, dann, wir wiederholen es, ist das wirksamste und rascheste Mittel verloren,

Feuilleton.

Franz Deak.

Die „N. Fr. Pr.“ bringt in einer Schilderung des Pesther Unterhauses folgende interessante Charakteristik des gefeierten Führers der Rechten: Eben trippelt Deak an der untersten Spitze seiner Partei vorüber nach seinem Plage. Wir können ihn genau beobachten. Er faltet die Hände vor dem Bauche, als fürchte er, daß dieser ihm fortlaufen könne — eine nicht ganz unbegründete Furcht, da dieser Körpertheil dem Ganzen weit voraneilt und mit jedem Jahre verstärkte Fortschrittsbestrebungen entwickelt. Das dunkle, dicke Haar erinnert uns an die Charakterschilderung, die der Geschichtslehrer auf dem Gymnasium bei Erwähnung der Schlacht auf den katalanischen Feldern von den Hunnen gab. „Es hingen ihnen,“ meinte der Dozent, „lange, schwarze Schwefelholzler auf die Stirn nieder.“ Die halbgeschlossenen, langgeschlitzten Augen, in denen es manchmal wie entzündetes Pulver aufblitzt, verrathen hohe diplomatische Schlaueit.

Die Bewegungen erzählen, daß keine Grazie an der Wiege des großen Mannes gestanden. Alle Kunst des Malers hat der Erscheinung nicht das Ungraziöse nehmen können: die Porträts von Deak sehen, läßt man den magharischen Gesichtsausdruck unberücksichtigt, wie die Delgemälde aus, welche vor dreißig, vierzig Jahren der wohlhabende deutsche Spießbürger von sich fertigen ließ. Es fehlt nichts, als ein Heer von Siegelringen an den Fingern und der unvermeidliche Brief, der auf seiner dem Beschauer zugewendeten Adressseite lesen ließ: „An Se. Hochwohlgeborenen den Herrn Stadtrath und Böttchermeister N. N., Ritter zc.“

Jetzt hat Deak seinen Sitz an der Ecke der ersten Abtheilung von der untersten Reihe der Rechten erreicht. Er erhebt sich und spricht. Die Stimme ist nicht melodisch, aber wohlthuend. Die Geberden sind einfach und weniger edlig als beim gehen. Die Sätze sind schmucklos, werden ziemlich gleichförmig ausgestoßen und nur selten besonders betont. Nichts verräth den außerordentlichen Mann, der geistig über seinem Volke hervorrage, wie Saul über ganz Israel. Auch wenn wir zurückschlagen in den Parlamentsberichten und Deak's Reden vom Stand-

punkte der Kunst aus betrachten, erkennen wir nichts Großartiges, nichts, das nicht weit von anderen Mitgliedern des Parlamentes übertroffen wäre. Worin liegt nun das Geheimniß des wunderbaren Einflusses, den dieser Mann auf das Parlament und sein ganzes Volk geübt, eines Einflusses, wie er wenigen Sterblichen möglich gewesen? Es liegt zumeist in dem Gegensatz, in dem Deak's Rede-weise zu der allgemeinen ungarischen steht. Die Magyaren lieben die Ueberladung mit Putz; die kleinlichste, gleichgiltigste Angelegenhet wird in kostbaren Frasen abgethan. Aller Schmuck aber hat etwas gleichförmiges. Gold und Diamanten, wenn auch mit den seltensten Ausnahmen falscher Schmuck, Tombak und Straß, und immer wieder Gold und Diamanten. Der Blick ermüdet, er sehnt sich nach Wechsel, und diesen bietet Deak's schlichte, anspruchslose Art. Während die ärmeren Volksklassen neidisch auf jede Equipage blicken, hatte eine preußische Prinzessin einmal keinen größeren Herzenswunsch, als von Berlin nach Charlottenburg zu Fuß gehen zu dürfen. Solche von Redepracht umgebene Prinzessin ist das magharische Volk; es will nicht tauschen mit den Proletariern, die nur karge, wenig schmeckende

wodurch es möglich gewesen wäre, die Beruhigung der Gemüther und den Frieden unter der Bevölkerung dauernd herzustellen. Das mögen auch diejenigen unserer Gegner bedenken, die mit der Haltung ihrer eigenen Presse nicht einverstanden sind; daß es solche gibt, glauben wir hoffen zu dürfen. Wäre dem anders und lebte der Geist, der sich in der klerikalen Journalistik offenbart, auch wirklich in der ganzen Partei, die sie zu vertreten sich berufen erklärt, dann sähe es mit der Zukunft Krains und seiner Bewohner schlimm aus.

Aus Paris.

Die Aufregung, welche am 24. Abends in Paris vor und nach dem Bekanntwerden des Wahleresultates herrschte, läßt sich kaum beschreiben. Nach der Abzählung in den verschiedenen Sektionen fand sich alle Welt auf der Straße ein, um die Journale, welche das Wahleresultat bringen sollten, zu erwarten. Gegen 8 Uhr erschienen die ersten Blätter mit theilweisen Resultaten (einige der Blätter veröffentlichten bis vier Ausgaben.) Alles stürzte sich über sie her und sie wurden das Stück bis zu zwei Franken (80 fr.) bezahlt. Von den Massen, welche auf der ganzen Länge der Boulevards, im Faubourg St. Antoine und im Quartier Latin versammelt waren, wurde jenes Resultat mit sichtlicher Zufriedenheit begrüßt und selbst die, welchen die avanzierten Wahlen keineswegs recht waren, wagten kaum, lange Gesichter zu machen. Weder im Quartier Latin, noch im Faubourg St. Antoine, noch auf den Boulevards wurde übrigens die Ruhe irgendwo gestört. Man hörte sogar nur selten laute Rufe. Im Quartier Latin war das Leben, welches dort von 7 Uhr bis nach Mitternacht herrschte, ungeheuer. Gegen 9 Uhr trafen die ersten Journale im Quartier Latin an. Man riß sich buchstäblich um dieselben, und an vielen Stellen wurden die Gewährten, besonders Picard, mit Hochs begrüßt. Die Rufe hielten aber nicht an, und es scheint, das man die Aufforderung der gestrigen Abend-Journale, keine Manifestation zu machen, ziemlich genau befolgte.

In der nächsten Umgebung des Kaisers Napoleon war das erste Wort nach den Wahlen: „Umkehr!“ und alle reaktionären Elemente der Hespertei setzten sich in Bewegung, um dieser Parole Gehör zu verschaffen. Dahin gehört auch eine Unterredung des Herzogs von Persigny mit dem Kaiser; der erstere empfahl kurzweg Reaktion und einen Krieg mit Preußen. Der Kaiser hat jedoch allen diesen Vorstellungen entschieden Widerstand geleistet. Er hat ferner Herrn Rouher eröffnet, daß er in ihm nach wie vor das fähigste und berufenste Organ seiner inneren Politik erblicke und Veränderungen des Regierungssystems und der Grundsätze der Verfassung von 1852 nicht für geboten erachte. Nur

wolle er sich in allen praktischen Fragen, wie er sich wörtlich ausdrückte, den liberalen Wünschen des Landes möglichst entgegenkommend zeigen, mithin die Finanzverwaltung gern einer strengeren Kontrolle unterziehen, in Bezug auf den Heeresstand und die Jahreskontingente die billigen Anforderungen der Bevölkerung beherzigen u. s. w.

Das numerische Endergebniß der Pariser Wahlen ist folgendes: Gestimmt haben 305 531, davon erhielten die konservativen Kandidaten 74.504, die Oppositionskandidaten 231.027 Stimmen, 90.000 Wähler enthielten sich der Abstimmung; Paris hat runde 400.000 eingeschriebene Wähler. Bemerkenswerth ist folgende Stufenleiter der Pariser Stimmung: 1852 stimmten in Paris gegen die Regierung 86.101 Wähler, 1857 101.207, 1863 149.406 und 1869 250.000

Politische Rundschau.

Laibach, 31. Mai.

In inspirirten Blättern wird neuerdings wieder versichert, an eine Reise des Kaisers nach Suez sei nicht im entferntesten zu denken, es sei noch nicht einmal entschieden, ob sich der Kaiser durch einen Prinzen seines Hauses werde vertreten lassen.

Nach einer vom Unterrichtsministerium soeben erlassenen Instruktion für die provisorischen Bezirks-Schulinspektoren hat sich der Bezirks-Schulinspektor eine genaue Kenntniß des Zustandes des Volksschulwesens in seinem Amtsbezirke zu verschaffen, auf dessen Verbesserung und Förderung kräftigst einzuwirken und sich insbesondere die Theilung überfüllter Schulklassen, die Erweiterung der bestehenden und die Errichtung neuer Volksschulen angelegen sein zu lassen. Er hat die öffentlichen und Privatschulen so oft als möglich zu inspizieren und die vorschriftmäßigen Schulvisitationen vorzunehmen. Auch ist der Inspektor verpflichtet, bezüglich der Schulen seines Bezirkes diejenigen Amtshandlungen zu pflegen, zu denen er speziell von dem Vorstände der Bezirksschulbehörde oder der Landes Schulbehörde beauftragt wird. In dem Erlasse, mit welchem die Instruktion hinausgegeben wurde, ist es den Länderstellen überlassen, da nach den besonderen Verhältnissen und speziellen Bedürfnissen des Landes allenfalls noch besondere Weisungen als erforderlich oder wünschenswerth sich darstellen dürften, bei Herausgabe der Instruktion innerhalb der Grundsätze derselben dasjenige im Detail vorzuzeichnen, was außerdem als erforderlich erkannt wird.

Der 25. Mai ist als Jahrestag der Sanktionirung der konfessionellen Gesetze in den nördlichen Bezirken Böhmens glänzend gefeiert worden. An diese erfreuliche Kundgebung

schließen wir zwei Nachrichten an, die zeigen, wie die von der Herrschaft des Klerus befreite, nur dem Wissen und nicht dem Glaubenszwang dienende Schule sich aller Orten Bahn bricht. Die Stadtbehörden von Szegedin in Ungarn haben die städtischen Volksschulen für konfessionslos erklärt; der Magistrat von München hat einstimmig beschlossen, daß der zur Obergewalt des gesammten städtischen Schulwesens zu bestellende Oberschulrath kein Geistlicher sein dürfe. Und das geschieht in München, das vor nicht allzu langer Zeit, die festeste Burg des Jesuitismus in deutschen Ländern war!

Aus Prag telegrafirt man: „Das für den 6. Juni projektierte politische Meeting bei Kuttenberg wurde verboten. Das Berathungsprogramm lautete: „Soll die tschechische Nation Angesichts der drohenden äußeren Konflikte Kriegsbüchungen vornehmen?“

Ein erzbischöfliches Schreiben an die höheren Vertreter des böhmischen Klerus weist auf die gegenwärtig in Böhmen üblichen Volksversammlungen und konstatiert, wie vielfach bereits auf denselben kirchenfeindliche Tendenzen zu Tage getreten seien; schon deshalb sei jeder Repräsentant der Kirche verpflichtet, derartigen Versammlungen fern zu bleiben.

Die Inspektionsreise des Königs von Preußen ist abermals aufgeschoben worden und soll erst nach der Reise des Bizkönigs von Ägypten angetreten werden.

In Berlin spricht man stark von einer Ministerkrise. Die voraussichtlich nicht abzuwendende Verwerfung aller Steuervorlagen im Reichstage hat die Stellung des Finanzministers v. d. Heydt stark erschüttert. Mit Heydt ist aber auch Bismarck betroffen, denn er ist wo möglich noch energischer für die neuen Steuerprojekte eingetreten. Wenn die Vorlagen im norddeutschen Reichstage gefallen sein werden, wird die Regierung sie zwar im preussischen Landtage durchzubringen versuchen, aber man kann ihr dort auch keinen besseren Erfolg in Aussicht stellen.

Aus Petersburg telegrafirt man dem „Ung. L.“: „Man versichert, Rußland stelle zur Wiederanknüpfung der Beziehungen mit Rom die Bedingung der Einführung der russischen Sprache beim Kultus der Katholiken.“ Daß Rußland so etwas verlangt, ist wohl zu glauben, aber daß Rom dies zugestehet, wäre zum mindestens zu bezweifeln.

Aus Japan wird gemeldet, daß mehrere der einflußreichsten Daimios auf Rang, Truppenmacht und Territorium verzichteten, um die Zentralgewalt zu stärken. Jeddo wird wahrscheinlich der beständige Sitz des Mikados und der Regierung.

Redebrocken zugeworfen erhalten, aber es will doch der Abwechslung wegen einmal bürgerliche Kost haben. Das ungewohnte, das Fremdartige, sagen wir es offen: das Deutsche in Deak's Reden übt den Zauber. Und nicht nur auf die Magyaren. Den zahlreichen Ungarn von deutscher Abstammung klingt es wohlthuend, wie ein Märchen aus den Kindertagen; wenn sie Deak hören oder lesen, klingen alle Saiten des eigenen Herzens wieder, denn alles Schrauben und Anspannen der Herzenssaiten auf den ungarischen Ton hat den deutschen Grundton nicht verändern können.

Es ist im Inlande nicht minder als im Auslande äußerst schwierig, das Haupt der Rechten des Unterhauses richtig zu beurtheilen. Deak ist, wie in seiner Physiognomie, so in seiner Denkweise ein echter Magyare, und er ist doch auch wieder ganz und gar Deutscher. Die vollendete diplomatische Schlauei, welche den Abkömmlingen Asiens eigen, findet sich auch in Deak, und der Oesterreicher geht gewaltig fehl, der aus dem einfach bürgerlichen Gebahren des Mannes schließen möchte, daß mit ihm leicht zu unterhandeln sei. Es wäre auch ein Irr-

thum, zu meinen, daß die Schlichtheit so kunstlos, so unbeabsichtigt sei, daß Deak, etwa wie Bright, sich einfach damit begnüge, ein ehrlicher Mann zu sein. Der Einfluß der beschränkten, einseitig juristischen Bildung auf die ungarischen Politiker zeigt sich unverkennbar auch an Deak. Der Charakter des letzteren erklärt sich wohl am besten durch die Herkunft aus einem rein deutschen Comitate, aber aus einer rein magyarisches Familie. Deak ist darum Magyare mit jeder Faser seines Wesens, aber sein Horizont ist erweitert über die Grenzen seiner Nationalität hinaus. Doch nur bis an die Grenzen des Landes, jenseits deren für ihn fast volle Finsterniß herrscht. Immer erinnert mich der Mann an den blinden Zizka, welcher in seiner Heimat jeden Weg und Steg kannte. Die tausendfältigen Bindungen und Verschlingungen der österreichischen Zustände liegen vor Deak's Geiste so klar, wie vor der Seele keines anderen Menschenkindes; aber der Heros unseres Unterhauses hat fast nie die Grenzen seines Vaterlandes überschritten, hat nie Gelegenheit gehabt, auswärtige Zustände, fremde Volkscharaktere durch Autopsie zu studiren, und hat wohl nur zum

geringsten Theile diesen Mangel durch Bücherstudium ausgeglichen. Die Mannigfaltigkeit der Nationalitäten im eigenen Lande würde bei milderer Gleichförmigkeit des Kulturniveaus das Studium des Auslandes entbehrlich machen; aber der große materielle Aufschwung der Hauptstadt datirt aus den jüngsten Jahren, und ihm gegenüber steht eine Einbuße an Verstandesleistungen. Ist auch Pest-Ofen eine der wenigen Oasen in der ungarischen Bildungswüste, so steht es doch außer allem Vergleich mit den west- und mitteleuropäischen Metropolen. Daß Deak nicht zeitweise in letzteren heimisch geworden, zieht seiner Urtheilskraft, Weisheit und Gerechtigkeit eine feste Grenze, innerhalb deren sie bewundernswürth groß, außerhalb welcher sie nicht zu finden ist. Legen wir diese Erkenntniß als Maßstab an, so denken wir von dem Politiker nicht geringer; wir werden im Gegentheil zur doppelten Anerkennung gezwungen, daß die politischen Fähigkeiten Deak's, trotz ihrer Begrenzung, so wunderbares vollbracht haben.

Zur Tagesgeschichte.

Die „Wiener Zeitung“ publicirte das Gesetz, betreffend den Wirkungskreis der Militärgerichte, dann die Gesetze über die Stempel- und Gebührenbefreiung bei der weiteren Durchführung der Grundentlastung in Böhmen und der Aufhebung der Propinationsrechte in Mähren und Schlesien. Ein Erlass des Ministers des Innern ordnet an, daß vom 1. Oktober d. J. das ärztliche Personal und die Apotheker sich nach der neuen Ausgabe der österreichischen Pharmacopöe zu benehmen haben.

Der Vizekönig von Egypten langte am Samstag Abends um halb 9 Uhr mittelst Esparaphhofzug am Südbahnhofe in Wien an. Graf Bellegarde, General-Adjutant des Kaisers, begrüßte den hohen Gast im Namen Sr. Majestät.

Graf Beust wird sich am 2. Juni nach Gastein zum Kurgebrauche begeben; bis zum Zusammentritt der Delegationen dürfte daher die innere Politik in Oesterreich schlummern.

Nach einer in Wien eingegangenen Privatmeldung ist der Oberstkämmerer F. W. Graf Erenneville durch einen Dolchstoß im Gesichte verletzt, die Verwundung war bedeutend, glücklicherweise aber nicht bedenklich. Wie der „Opinione“ aus Livorno berichtet wird, soll der Stoß auf den General geführt worden sein, als er, ans Ufer gelangt, im Begriffe war, ins Boot zu steigen. Er war mit dem österreichischen Konsul, Herrn Inghirami di Volterra, im Kaffeehause gewesen, und die Polizei, befürchtend, daß er insultrirt werde, überwachte seine Schritte. Als sie aber ans Gesteade kamen, näherten sich ihnen zwei Unbekannte und stießen in einem Nu einen dreieckigen Dolch dem General ins Gesicht und Herrn Inghirami ins Herz. Es scheint jedoch, daß es nur ein Stoß gewesen und daß Herr Inghirami getroffen worden sei, während er den Versuch gemacht, die Waffe von seinem Gaste abzuwehren. Die Verwundung des Grafen Erenneville ist eine leichte, Inghirami überlebte die seinige nur wenige Stunden. In einer Nachschrift meldet das Florentiner Blatt, daß die Polizei zwar wachsam gewesen, daß aber die Polizeimänner im Momente, wo der General ins Boot zu steigen im Begriffe war, sich entfernt hatten, was dem Mörder die Verübung der Unthat und die Flucht zu ergreifen möglich machte. Der Graf dürfte schon wieder in Wien eingetroffen sein.

Wie in Militärkreisen allgemein verlautet, trägt man sich im Reichskriegsministerium mit der Idee, die jetzigen Offiziersmützen abzuschaffen und an deren Stelle solche in Form der neuartigen Mannschafslagermützen einzuführen.

Der ungarische Minister des Innern hat im Somogyer Komitat auf ein weiteres Jahr das Standrecht gegen Mörder, Raubmörder und deren Helfershelfer und Helfer, sowie gegen Brandleger verhängt.

Der Pfarrer von Buchberg am Schneeberg hat der dortigen Schuljugend die Aufgabe überlassen, Raupen entweder im Naturzustand oder schon eingesponnen zu überbringen. Für je 100 Stücke hat der Pfarrer dem betreffenden Sammler den Betrag von 2 Kr. ausbezahlt. Es wurden denn auch innerhalb eines Zeitraumes von drei Tagen aus der einzigen Gemeinde Buchberg an den Herrn Pfarrer nicht weniger als 75.000 Stück Raupen oder Puppen eingeliefert. Ein sehr nachahmenswerther Vorgang.

Die Nachricht, daß Smirzitz für einen russischen Prinzen angekauft worden, ist ein Schwindel geschickter Journale.

Im norddeutschen Reichstage wurde folgende Gesetzbestimmung angenommen: Alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, gewerbliche Gehilfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeiten, werden aufgehoben. Jedem Theilnehmer steht der Austritt von solchen Vereinigungen und Verabredungen frei, und es findet aus letzteren weder Klage noch Einrede statt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

Der Herr k. k. Landespräsident v. Conrad hat an die Bewohner der Bezirke, welche der Schausplatz der letzten beklagenswerthen Ereignisse waren, in slovenischer Sprache das nachstehende Proklam gerichtet und in allen Gemeinden vertheilen lassen:

Bewohner der Bezirke Umgebung Laibach und Littai!

Ein höchst beklagenswerther abscheulicher Vorfall hat am 23. d. M. in Eurer Mitte stattgefunden. Gegen harmlose Mitbürger und Eure Landleute, die in friedlichster Absicht, ihres Vergnügens wegen zu Euch gekommen sind, wurden Akte empörender Nothheit verübt.

Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen und die volle Strenge des Gesetzes gegen sie angewendet werden.

Es ist Euch nicht unbekannt, daß im vorigen Jahr in Eurer Nähe eine ähnliche Uebelthat begangen wurde, welche die Verurtheilung einer Anzahl junger Leute zu empfindlichen Kerkerstrafen zur Folge hatte.

Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr hat in schrankenloser Großmuth den Verurtheilten vor kurzem den Rest der Strafe erlassen; es war zu hoffen, daß sich nie mehr unter Euch dergleichen ereignen könne.

Mit welchem tiefen Schmerz muß es nun jeden Freund Eures Landes, jeden Menschenfreund und Christen erfüllen, so bald nach diesem Akte kaiserlicher Gnade den Frevel sich wiederholen zu sehen!

Landleute! Vertrauet der kaiserlichen Regierung, vertrauet den Behörden, die Euer bestes wollen und dafür sorgen!

Wie Euer Eigenthum und Eure Freiheit, so steht auch Euer Glaube und Eure Sprache unter dem Schutze des Gesetzes. Niemand will oder kann dieselben verletzen; Niemand will oder kann sie Euch rauben. Die Euch solches glauben machen wollten, sind Unverständige oder böswillige Feinde der Ordnung und der Wahrheit.

Der Staat schützt Euren Glauben mit seiner ganzen Macht; Eure Sprache ist in Amt und Schule gesetzlich eingeführt und wird es auch bleiben.

Landleute! Hillet Euch vor jeder Verführung zur Gewaltthat, denn die sich davon behören lassen, werden den schlimmsten Folgen und der bittersten Reue nicht entgehen.

Vereinigt Euch vielmehr mit mir, mit der Regierung Eures Kaisers in dem Bestreben, den Frieden und die Eintracht Eurerer Heimat wieder herzustellen und zu sichern, damit Gott Eure Arbeit segne und damit Ihr selber frei und friedlich leben könnt in dem freien, friedlichen Vaterlande.

Laibach, am 29. Mai 1869.

Der k. k. Landespräsident von Krain:

Sigmund Conrad Edler v. Eybessfeld m. p.

(Gemeinderath.) Tagesordnung der morgen am 1. Juni Nachmittags 5 Uhr stattfindenden Sitzung: Mittheilungen des Vorsitzenden. Antrag auf Ueberreichung einer Denkschrift an die hohe Regierung in Betreff der letzten Unruhen. Antrag der Polizeisektion auf Vermehrung der städtischen Wachmannschaft. Antrag des Komitees für Revision des Gemeindestatutes in Betreff einiger prinzipiellen Vorfragen. Antrag der Bauaktion in Betreff der vom Handlungshause Stefan u. Karl Tauzher gelegten Rechnung über das im zweiten Semester 1868 gelieferte Bauholz.

(Insultirung.) Gestern Mittags um ein halb 12 Uhr wurde ein hier seit einiger Zeit verweilender Kavaliere aus Böhmen, Graf A., während derselbe auf einer Bank in der Nähe des Bahnhofs-terrhäuschens in einer Lektüre begriffen saß, von Bauern in rohester Weise insultirt. Es scheint, daß die Rubrik „Bedrohung und Insultirung“ bei uns eine stehende werden soll.

(Schlagendes Argument.) Es zirkulirt in der Stadt in verschiedenen Varianten eine Anekdote, welche, sei sie nun wahr oder nur gut erfunden, eine sehr drastische Illustration für das Rechtsbewußtsein in vielen unserer Kreise bildet. Zwei

Herren wären in einem öffentlichen Lokale auf die Zantischberger Affaire zu sprechen gekommen und der eine, ein heißblütiger Nationale, meinte, „den Turnern sei Recht geschähen, denn wenn sie zu Hause geblieben wären, wäre ihnen nichts passirt.“ Kaum hatte der Herr die genannten Worte gesprochen, als ihm ein dritter Hinzutretender eine derbe Ohrspeise versetzt. Der Betroffene springt auf und will Genugthuung, doch der zur Rede Gestellte antwortet ganz ruhig und gelassen: „Warum kommen Sie in ein öffentliches Lokale, wären Sie zu Hause geblieben, so wäre Ihnen nichts passirt!“ In der That, nicht übel!

(Das gestern Abends im Kasinogarten stattgefundene Konzert des Damenorchesters) der Pianistin Josefine Weinlich war sehr zahlreich besucht und wurden die durch große Präzision und vortreffliches Zusammenspiel ausgezeichneten Produktionen mit großem Beifalle aufgenommen. Insbesondere hatte ein Fräulein Grüner in einem Violinolo von Veriot Gelegenheit, sich als gewandte und sichere Violonistin zu zeigen. Heute Abends findet das zweite Konzert des Damenorchesters, und zwar wiederum im Kasinogarten, morgen das dritte in der Bierhalle statt. Wie wir vernehmen, befinden sich die Damen auf einer Kunstreise nach der Türkei.

(Von dem jüngst gewählten Landtagsabgeordneten für Treßsen, Dr. Zarnik,) kann das Land Krain recht erfreuliche Entdeckungen auf dem Gebiete der Zivilisation erwarten. Wir geben einige Perlen seiner Laborweisheit wieder, die er in seiner letzten Rede auf der Hutweide von Wischmarje den Zuhörern zum besten gab: „Das Sprüchwort — sagte Zarnik — „so viele Sprachen du kannst, so viele Menschen gilst du,“ ist altes Weibergewäsch, denn sogar die gelehrten Franzosen, Engländer u. s. w. lernen nur eine Sprache, und doch schreiten bei ihnen Wissenschaft, Kunst und Nationalwohlstand vorwärts. Einst haben unsere Feinde uns mit Feuer und Schwert verübt, jetzt wollen sie uns mit der deutschen Sprache verfolgen. Wir Slovenen müssen in unserm Lande die ersten sein, erst nach uns kommen die andern.“ Herr Zarnik kann darauf stolz sein, daß für seine beabsichtigten edlen Kulturreformen in kürzester Zeit von dem Landvolke die schlagendsten Kommentare geliefert wurden.

(Die Matadore der Rosenwelt) präsentiren sich nunmehr in dem wegen seines schönen Rosenflores schon seit Jahren bekannten Dr. Eisl'schen Garten auf der Polana-Vorstadt in ihrem dichtesten und prachtvollsten Schmucke. Als Sterne erster Größe leuchten aus den in allen Nuancen des Roth glänzenden Rosenbüschen hervor: Fischer Holmes, Souvenir de Charles Montcault, einer der schönsten Rosenstöcke, den wir je gesehen; Charles Margottin, Souvenir de William Wood, le Rhone, John Popper, Alfred Colomb u. a. m. Der gelbe Marschall Niel wird erst in einigen Tagen zur Blüthe gelangen. Die Pflege der Königin aller Blumen hat seit etlichen Jahren in Laibach einen beachtenswerthen Aufschwung genommen, und wir machen bei dieser Gelegenheit unsere Leser auch auf den Chia des'schen Garten in Schischka aufmerksam, wo sich eine reichliche und mit Sorgfalt gepflegte Auswahl der schönsten Repräsentanten der Rosenwelt vorfindet.

(Eine treffende Bemerkung.) Sämmtliche Wiener Journale bringen aus Anlaß der letzten Angriffe der krainischen Bauern auf die Städte eingehende Besprechungen der politischen und sozialen Zustände in Krain, auf die wir gelegentlich zu sprechen kommen werden. Den Kernpunkt der Situation scheint uns die „Presse“ getroffen zu haben. Sie äußert sich also: „Die Bewegung in Krain ist gefährlicher, als die staatsrechtliche Opposition der Czechen, denn sie unterwühlt den Bestand der Gesellschaft. Die Lehren, welche die Laborredner verkünden, haben eine sozialistische Tendenz, verbergen aber dieselbe hinter den dem Bauer geläufigern Begriffen, „Sprache und Glauben.“ Nicht nur Schutz des deutschen Elementes, der Kultur ist es, was von der Regierung begehrt wird, sondern der Schutz der Gesellschaft, des Staates, der durch das Treiben der Laboriten in seinem Bestande bedroht wird.“

